

Unterhaltungsblatt

als Beilage zur Preßburger Zeitung.

zu No. 40.

Der erwachte Schläfer.

Eine morgenländische Erzählung.

Dem erlauchten Sultan Mahmud, dem Groß'n, kam es eines Tages in den Sinn, an seinem Bezir Almansor die Probe zu machen, wie sich ein Mann, gewöhnt an den Glanz des Hofes, genährt in dem Schooße des Glücks, und gewiegt in den Armen erfüllter Wünsche, benehmen würde, wenn er plötzlich in den engen, unausgezeichneten Kreis eines Privatmannes versetzt würde, und keine Aussicht hätte, die brennende Begierde nach Rang, Ehren und Ruhm zu stillen.

Almansor war gerade dazu geeignet, einen Versuch dieser Art zu begünstigen. Er war der schönste, geistreichste und muthigste Mann am Hofe, gleich geschickt dem Reide auszuweichen, als im Glücke nicht übermüthig zu seyn. Nur der Ehrgeiz allein folterte sein Herz und seinen Geist; diesem Odem opferte er die zartesten Gefühle auf, und das Lächeln des Sultans entzückte ihn mehr, als der süßeste Blick der reizendsten seiner Sklavinnen.

Sultan Mahmud liebte seinen Bezir, und las

delte die höchste seiner Leidenschaften nicht, da sie der Diener immer enger an den Herrn fesselte. Die Probe, welche er seinen Liebling bestehen lassen wollte, war mehr eine Grille, die befriedigt werden mußte, um in der Neuheit der Situationen, in welche der Bezier versetzt werden sollte, einen neuen Zeitvertreib zu finden; als der Vorsatz, einen lehrreichen Gewinn aus dem entworfenen Schauspiele zu ziehen.

Es war nicht schwer, den Bezier durch einen Schlafrunkel, den der Sultan in einen Becher Schiras-Wein gemischt hatte, in eine Bewußtlosigkeit zu versetzen, und ihn in diesem Zustande nach einem Landhause zu bringen, wohin ihm Mahmud selbst gefolgt war, um zu sehen, wie sich der Bezier in seiner neuen Lage betragen würde.

Almanzor erwachte, als die Sonne schon hoch am Himmel stand. Er berief seine Sklaven, und es kamen deren zwey, ländlich und ärmlich gekleidet, in jeder Hand einen Spaten und Diebflanne haltend.

Ihr Anblick setzte den Bezier in Verwunderung. Er rief ihnen zu: „Was wollt ihr, wo bin ich, und wo sind meine Verschnittenen? Und ihr elenden Sklaven, was unterstcht ihr euch vor meinen Augen zu erscheinen?“

Die beyden Sklaven beugten sich vor ihm, und sagten: „Vergebt uns, o Herr, daß wir so spät zu euch gekommen sind, wir wollten euern Schlaf nicht stören, und warteten ruhig euer Erwachen ab. Jetzt aber, bitten wir euch, uns unser heutiges Tagwerk anzumeilen.“ — „Ich habe bereits euere schönen Blumen besaoffen.“ — und ich,“ fuhr der andere fort, „ich habe die Gänge euers Gartens gereinigt.“

Die beyden Sklaven wollten eben fortfahren, ihren Herrn mit der Erzählung ihrer gelesteten Verrichtungen zu unterhalten, als ein dritter in das

Gemach trat, und ihm den Preis von vier verkauften Ochsen und zwölf Schaafen übergab. Diesem folgte ein vierter Sklave, der Lebensmittel aus der Stadt brachte, die er um das für verkaufte Blumen gelöste Geld erhielt, und nun über seinen Kauf und Verkauf Rechnung ablegte.

Almanzor hatte dieser ganzen Verhandlung mit dem größten Erstaunen zugehört. Er befahl den Sklaven sich zu entfernen, und seine Verschnittenen zu rufen, damit er sich anleide und in den Divan begeben.

Die Sklaven lächelten bey diesem Befehle, und als Almanzor darüber erzürmte, sagte der eine: „Verzeiht Herr, daß wir euch nicht Folge leisten können, da es unsers Wissens keine Verschnittenen in euerem Hause giebt, und wir auch nicht einsehen, was unser gütiger, ehrgeizloser Herr im Divan zu thun hätte, er, dem seine reizende Einsamkeit mehr als Kron' und Scepter gilt.“

„Was,“ schrie Almanzor auf, „ich glaube gar, ihr elenden Sklaven, macht euch über mich lustig! Habt ihr etwa vergessen, daß ein Wort von mir euch vernichten kann. Oder zittert ihr nicht vor dem Großvezier des Sultans?“

„Wie,“ erwiederten die vier Sklaven, „ihr wäret der Großvezier? O allmächtiger Prophet, unser guter Herr ist närrisch geworden!“

Bev diesen Worten sprang Almanzor auf, und suchte seinen Säbel, um die Sklaven niederzuhauen, und da er ihn nicht fand, stieg seine Wuth bis zur Raserey. Die Sklaven entflohen, und schrieen: „O Mohamed, Mohamed, welche Bezauberung hat den Verstand unsers gütigen Herrn verrückt!“

Der Sultan hatte in einem Nebengemache verborgen dieser Szene mit zugesehen, und sich daran recht weidlich ergötzt.

Als sich Almanzor allein sah, legte sich sein Horn; er blickte ruhiger umher, und konnte nicht begreifen, wie er in dieses ihm ganz unbekanntes Gemach gekommen. Seine kostbaren Kleider waren gegen einfache baumwollene vertauscht, und nichts, gar nichts war übrig geblieben, was die Hoheit des ersten Ministers bezeichnen hätte. Der Sohn des Stolzes und des Ehrgeizes mußte sich selbst an Peiden und Wasser zum Waschen holen. Er that es nicht ohne Murren gegen die eiserne Nothwendigkeit.

Das Zimmer, in welchem er so gut geschlafen, war ganz niedlich eingerichtet, aber ohne die geringste Pracht, und gefiel Almanzor um so mehr, als jeder Gegenstand mit Sorgfalt auf den gehörigen Platz gestellt war, und in der Ordnung, die ihm gehörte, seine gehörige Wirkung that. Eine kleine Büchersammlung, die sich bey Eröffnung eines Schrankes zeigte; überraschte ihn ungemein; er sah die Bücher durch, und war entzückt, die besten Schriften seiner Zeit darin zu finden. „In der That,“ sagte er zu sich selbst, „meine Wohnung ist klein, aber auf das angenehmste mit alle dem versorgt, was den gebildeten Mann interessiren kann, und mir scheint, es fällt mir in ihrem Reichthum wie Schuppen von den Augen. Ich athme freyer, und der Glanz des Hofes schwindet in dieser simplen Wohnung wie ein Nebel vor meinen Blicken. Ach, ich fühle, ich war nicht glücklich gewesen.“

Almanzor verließ seine Wohnung, und gieng in den nächst anstossenden Garten, der mit den schönsten Fruchtäbäumen und Blumen geziert war. Aus tausend Nehlen tönte der Gesang der Vögel unter dem Laube der Bäume hervor, und ein kleiner Bach, dessen Ufer das frischeste Grün begrenzte, schlängelte sich kühl hauchend, in den Blumengeviaden den Garten entlang.

„Welch ein Paradies!“ rief Almanzor bey diesem Anblicke aus, „welche süße Düste erfüllen die Luft. Glück der, dem diese reizenden Umgebungen eigen sind; ihn wird nicht der Durst nach Ruhm und Hobeit quälen, und der Verlust der königlichen Gunst betrüben. Er wird sein eigener Herr seyn, und sich und seinem Glücke leben. O weiser Saadi! du hast recht, wenn du sagst: Das Glück sey in uns, und wir in ihm.“

Er seufzte bey diesen gewichtigen Worten und wandelte tiefer in den Garten hinein.

Der Sultan hatte des Weziers letzte Worte nicht gehört, und zog sich nach der Stadt zurück nachdem er einem seiner Lieblingsklaven aufgetragen hatte, Almanzors Betragen genau zu beobachten.

Indessen schritt Almanzor in dem lieblichen Garten immer weiter fort, und beschäftigte sich vorzüglich, sein Daseyn in dieser Gegend zu enträthseln, als eine sanfte, reine, helle Stimme, die ein äußerst melodisches Lied mit der Laute begleitete, zu seinen Ohren drang. Er blieb überrascht stehen, und lauschte begierig den süßen Tönen. Sein Herz ward von noch nie empfundenen Gefühlen bewegt, und in ein seliges Entzücken gewiegt.

Als die Stimme ihren zaubertischen Gesang geendet hatte, stürzte Almanzor in das Dickicht der Hecke, woher ihr Laut erklang. Er blieb überrascht vor einem jungen Mädchen stehen, die etwa fünfzehn Sommer zählte, deren Anitz von Heiterkeit und Frohsinn glänzte, und deren schönes blaues Auge sich in den schüchternen Blick der reinsten Jugend ergoß.

„O, wer bist du! und woher kommst du?“ rief der entzückte Wezier ihr zu. „Ist der Himmel deine Wohnung, oder diese Erde?“

Das Mädchen lächelte und sprach: „Ich nenne mich Azelais, und bin die Tochter des weisen Mohamed, der etwa hundert Schritte von hier wohnt. Vergebt Herr, daß ich es das erstemal in meinem Leben wagte, diesen Garten, eurer Eigenthum, zu betreten. Ich will mich augenblicklich daraus entfernen.“

„Wie,“ versetzte Almanzor, „Azelais! ihr wollt mich fliehen, und einen Klutenthalt verlassen, der euch gefällt? O bleibt noch, und schenkt mir das Glück eurer Gegenwart.“

„Ach nein, ich muß fort, meine lange Abwesenheit würde meinen Vater beunruhigen.“

„Nun denn, so erlaubt, daß ich euch begleite. Ich habe euch einmal erst, nur einen Augenblick gesehen, und schon ist es mir unmöglich, mich von euch zu trennen. Ich fühle es, ich muß euch immerdar sehen, wenn ich nicht höchst unglücklich werden soll.“

Azelais lächelte, schlug ihre Blicke nieder, und ihre Wangen färbte ein zartes Roth. Sie nahm den angebotenen Arm Almanzors an, und ließ sich von ihm nach dem Hause ihres Vaters geleiten. Unterwegs überließ sich Almanzor den süßesten Gefühlen. Die schönsten Mädchen Asiens hatte sein Gerath verschlossen, aber keine hatte seine Liebe getheilt, er sah in jeder nur die Sklavinn der Lust, nicht die Geliebte, und unbewegt von allen Reizen war bis jetzt sein Herz geblieben. Azelais erregte zuerst seine Liebe; jeder Blick von ihr erglühete in seinem Innern, und jedes ihrer Worte wiegte wunderbar sein Gemüth in süße Lust. Zum erstenmal war die keusche, reine Liebe in ihrer Glorie in der Brust Almanzors aufgegangen, und hatte dort ihren Thron errichtet.

In der beseligenden Nähe der Geliebten, war Almanzor bey ihrem Vater angekommen. Das

Mädchen flog in die Arme des Greises, der dem Jünglinge für das Geleite dankte, das er seiner Tochter gegeben, und ihn gastfreundlich in seine Hütte lud. Alimanzor befolgte mit dem größten Vergnügen diese Einladung, und betrat freudig bebend das Haus des weisen Mohamed. Azeis deckte die Tafel und breitete die Früchte der Jahreszeit auf ihr aus. Brod und Honig reichten sich an diese an, und der Beztler, der sich von der Geliebten so freundlich bedient sah, glaubte, nie ein köstlicheres Mahl als dieses genossen zu haben.

(Der Beschluß folgt.)

C h a r a d e.

Zwey Wörter sind's, die man oft einzeln hört:
Vermählst du sie, vermindert sich ihr Werth.

Des Ersten Macht ist auf dem Erddall groß,
Heil und Verderben trägt's in seinem Schoos.
Wenn's lächelt, wallen
Von seinem Antlig gold'ne Sonnenstrahlen;
Wo's segnend weilet, sproßt und blüht das Land,
Und Ueberfluß streut's aus mit milder Hand.
Doch furchtbar ist's, wenn's zürnt, in seinem Or mme!
Um Schonung flcht der Mensch mit banger Stimme;
Der Stürme Heer
Bedeckt sein Angesicht, du kennst's nicht mehr:
Es seufzet, wo es hauset, die Natur,
Verwüstung ist von seinem Gang die Spur.

Das zweite Wort sagt aus ein Heiligthum,
Das als der Ehre Pfand wir kräftig schützen;
Man sieht es im Gemüth der Schlachten blizen,
Es winkt zum Sieg, im Wappen führt's der
Ruhm,

Das Ganze ist das Zeichen unsrer Zeit,
Des Wechsels Spiel, wie Meinung Glück und
Wid,

Das doch nur seine Unbeständigkeit,
Und nur durch sie allein, dem Menschen dient.

Charade-Auflösung im Unterhaltungsblatt in No.
28. (Sarg. Gras.)

W
falb
Men
Lug
Erd
Chr
blid
als

des
sanf
vert
Bli
ren

de
men
der